

M A X B E C K M A N N

Von

LILLY v. SCHNITZLER

Max Beckmanns Bilder sind ein starkes, ungeteiltes Erlebnis der Kraft, der Form, des Glaubensinhalts. — Sie brechen ein, mit der Wucht eines Bergsturzes, aus dem zerwühlten Acker sprießt alsbald eine Märchenfauna vielartigster, buntester, ja zartester Blüten, — aus dem Sturmwind wird Frühlingswehen, bald tönt Sphärenmusik. Diese Bilder füllen einen ganzen Raum, ihre Dynamik ist so stark, daß sie nichts neben sich dulden. Das spielerischste Boudoir wird ernster, bekommt Gewicht und Würde, aus der Strenge dieser Bäume, aus dieser Luft, die wie Gletscheratem kalt, klar wie Glas, diametral entgegen van Goyen und Canaletto ist. („Märzstimmung.“) — Es ist eine Befreiung, ein Anruf zu sich selbst in dieser Malerei. Geheimnisvolle Metaphysik wirkt sich aus in „Notre Dame“. Ein Stück Transzendenz ist hier greifbare Wirklichkeit, bewußt gestaltet in diese Kirche, Materie in nahezu aufdringlicher Brutalität, und wie sehr doch nur geballter Geist, der im Feuer und in der Wolke lebt. — Die Gewalt dieser Türme, der verhaltene Donner, diese mit minutiöser, nahezu präziöser Präzision gemalten Rosette, würde den Raum sprengen, sänge nicht als Gegenstück auf der anderen Wand des weiß gekalkten stillen Raumes „Viareggio“ sein Lied. Gelassen hängt dies Stück nordisch empfundenen Südens über einem dunklen Trecento-Betstuhl, aufgelöste und doch in Form gebannte Harmonie, wunderbare Suggestion des Meeres, das zum Strande strebt, anders wie Courbets Wellen, unrealistisch, und doch des Lebens, der inneren Spannung, der ganzen Sehnsucht der Flut voll. Das Fortissimo der „Notre Dame“ wird hier zum Andante, Gelöstheit und Glättung schwingt aus dieser, dem klassischen geschulten Auge auch noch so hart, abstrakt erscheinenden Landschaft eines Mittelmeer-Sommerabends am Appenin, — stahlblaue Berge, hellrosa Himmelsstreifen, zitronengelbe Mondsichel über smaragdenem Meer.

Wem das Schicksal solche Kraft der Erkenntnis und des Gestaltens zugleich gab, der mußte die absolute Schönheit finden. Beckmann hat sie gefunden. Die Farbe vervielfältigt sich ihm bis in die feinsten Nüancen des gemeinhin Geschmacklichen hinein. Sie hat das Uebersinnliche der Grecoschen Palette — „Notre Dame“ ist in Schwarzweiß mit orchideenfarbenem Rosa gemalt, — und hat das Primitiv-Sinnliche und zugleich Feinnervige der neuesten Rodier-Stoffe aus der Rue de la Paix. Es war für ihn ein weiter Weg bis dorthin. Das soziale Problem hat ihn zuerst bis zur Ausschließlichkeit besessen. Dort in der Tiefe, in der „Hölle“ (wie sein frühes graphisches Werk heißt), ist das Leben häßlich und schauerlich. Beckmann sah, malte grotesk und häßlich. Aber die Differenziertheit eines nahezu übersensitiven Menschen konnte dort nicht verharren, stehenbleiben. Es gehörte ihm zum großen Welttheater, dessen Chroniker er ist.